

Heilpädagogische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **51 (1978-1979)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Verdienter Dank an Edwin Kaiser

Wenn «unser» Edwin Kaiser, Ehrenpräsident der SHG, nach 23 Jahren Dozentenarbeit am Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg von seinem Amt zurücktritt, dann darf auch in unserem Fachblatt die Würdigung nicht fehlen, die ihm vom Institutsdirektor, Dr. Eduard Montalta, zukam und in der «Vierteljahresschrift für Heilpädagogik» veröffentlicht wurde:

Lieber Edwin, längst schon hatte ich von Dir gehört, von Deinem Wirken als Präsident der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache SHG und von Deinem Lebenswerk, dem Werkjahr der Stadt Zürich, das selbst im Europarat Anerkennung und Bewunderung fand.

Aber wie das so ist: Man hört von einander und kennt sich selbst in unserem kleinen Lande nicht. Zürich ist ja auch sehr weit von Freiburg! Und in unserem Falle war es die Armee – wie so oft – und der Of-

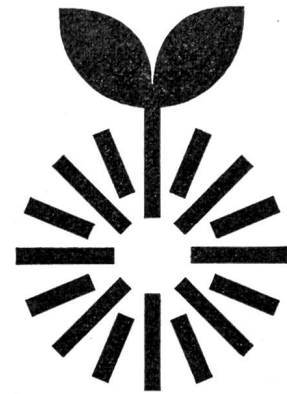
fiziersgrad, die uns zusammenbrachten.

So war es doch: Dr. *Hubert Aepli*, damals Adjutant von Oberst *Max Gressly* und zugleich Kanzler unserer Universität Freiburg, brachte uns 1955 im alten Hotel Suisse bei einem Mittagessen zusammen. Du warst damals Trainchef im gleichen Regiment *Gressly*.

Ein Wort gab das andere, und wir beide spürten etwas Gemeinsames: Die Verpflichtung, für die Schwächeren in unserer Gesellschaft einzustehen. Und dieses Gemeinsame führte uns zusammen: Dich, den theoretisch fundierten Praktiker, und mich, den der Anwendung verpflichteten Vertreter der Theorie.

Und so begann es: Du hattest Freude an Deinem Lehrauftrag, und ich war froh über diese Bereicherung des Lehrangebotes für unsere Hilfs- und Sonderschullehrer.

Es ging nicht alles glatt. Oft haben wir uns gestritten über die ge-



HR

Inhalt / Sommaire

Verdienter Dank an Edwin Kaiser	177
Mißverständnisse um die Integration	
Lern- und Geistigbehinderter	178
Fortbildungskurs für Früherzieher	179
Kanton Thurgau: Diplomübergabe am Heilpädagogischen Fachkurs	180
Aus der Schule geplaudert . . .	181
«Auch wir fahren Ski»	182
Entwicklungstendenzen in der Sonderpädagogik	183
Veranstaltungskalender	183
Buchbesprechungen	184

genseitigen Ansprüche von Theorie und Praxis. Aber wenn es in die Tiefe ging, hattest Du am Schluß immer recht, weil letztlich alle Wissenschaft als Theorie nicht Selbstzweck ist, sondern dem Wohle der speziellen Mensch zu dienen hat, soll sie überhaupt noch einen Sinn haben.

Und in dieser Schau haben wir uns immer wieder gefunden. Dafür, mein lieber Freund Edwin, möchte ich Dir heute und zur Kenntnis aller Leser dieser Zeitschrift von Herzen danken.

Und wenn wir nun beide aus dem Lehrbetrieb der Universität ausscheiden – ich bin ja auch auf der Abschußrampe, wenn auch mit Spätzündung! –, so werden wir uns unserem gemeinsamen Anliegen auch weiterhin verpflichtet fühlen und darum miteinander verbunden bleiben.

Dein *Eduard Montalta*

Mißverständnisse um die Integration Lern- und Geistigbehinderter

28. Februar bis 3. März 1979 in Bern

Arbeitstagung für Heilpädagogen, Erzieher sowie Schulpsychologen,
Sonderschulinspektoren, Bildungsplaner und Sachbearbeiter für Sonderschulfragen

Ort: Hotel Gurten-Kulm, Bern

Ziel: Die vier aufeinanderfolgenden Fortbildungstage bezwecken

- den Begriff «Integration» zu klären
- aktuelle Fragen integrierter Schulung lern- und geistigbehinderter Kinder anhand von Beispielen und Erfahrungen zu prüfen
- insbesondere von Vorurteilen geprägte Einstellungen Behinderten gegenüber kritisch zu beleuchten
- Problemlösungen auf institutioneller und zwischenmenschlicher Ebene zu finden

Teilnehmer: Anzahl beschränkt auf 100 Personen

Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Einganges berücksichtigt.

Kosten: Tagungsbeitrag

	SHG-Mitgl.	Nicht-Mitgl.
Tagungsbeitrag:		
Ganze Tagung:	Fr. 50.-	Fr. 75.-
Tageskarten:		
Mittwoch, 28. 2. 79	Fr. 10.-	Fr. 15.-
Donnerst. 1. 3. 79	Fr. 20.-	Fr. 30.-
Freitag 2. 3. 79	Fr. 20.-	Fr. 30.-
Samstag 3. 3. 79	Fr. 10.-	Fr. 15.-

Uebernachtung/Frühstück

Fr. 40.- pro Nacht

Verpflegung Pensionäre

Fr. 13.- pro Mahlzeit

Verpflegung Nicht-Pensionäre

Fr. 16.- pro Mahlzeit

Anmeldung: mit Formular unter gleichzeitiger Einzahlung der Tagungsgebühr auf PC Nr. 30 - 32 297 bis am 31. Dezember 1978 an das Zentralsekretariat der Schweiz. Heilpädagogischen Gesellschaft, Postfach 225, 3000 Bern 13, Tel. 031 45 43 32.

Mittwoch, den 28. Februar 1979

Tagesthema:

Was verstehen wir unter Integration?

13.00 Eröffnung des Tagungsbüros

Abgabe der Tagungsunterlagen

14.00-14.30 Beginn der Tagung und Einführung zum Tagungsthema

14.30-15.30 Arbeit in Gruppen

«Was verstehen wir unter Integration?»

15.30-16.00 Pause

16.00-17.00 Zusammenfassung der Diskussionsergebnisse

17.00-18.00 Dr. A. Bürli

«Organisationsformen sonderpädagogischer Förderung Lern- und Geistigbehinderter»

18.30 Abendessen

Donnerstag, den 1. März 1979

Tagesthema: *Gemeinsame oder gesonderte Erziehung Behinderter und Nicht-Behinderter?*

09.00-10.00 PD Dr. H. Grissemann

«Integration in, durch und neben den Sonderklassen - Begründungen institutioneller, sonderpädagogischer Differenzierung»

10.00-10.30 Pause

10.30-11.00 J. Egli und G. Borsani

«Heimerziehung Lernbehinderter als Integrationshilfe?»

11.00-11.30 H. Hasler

«Zur Problematik der Integration aus anthroposophischer Sicht»

11.30-14.00 Mittagspause

14.00-14.30 P. Bäumler

«Ein Fallbeispiel zur Integration»

14.30-15.00 F. von Wartburg

«Erfahrungsbericht über ein am Kind sich orientierendes System»

15.00-15.30 Pause

15.30-16.15 J. Roten

«Integrationsversuche im Kanton Zürich - Beispiele von gemeinsamen Erziehungsbestrebungen Behinderter mit Nicht-Behinderten in Vorschule und Schule»

16.30-17.30 Diskussion zum Tagesthema

18.00 Abendessen

20.00-22.00 J. Roten

«Schulische Integration Behinderter in Bologna - Video-Film und Erfahrungsbericht»

(Teilnehmerzahl begrenzt)

Freitag, den 2. März 1979

Tagesthema: *Soziale Integration und Einstellung zu Behinderten*

09.00-09.45 Dr. A. Bächtold

«Vorurteile als Barriere zwischen Behinderten und Nicht-Behinderten»

09.45-10.15 Pause

10.15-11.45 Dr. A. Bächtold

«Erscheinungsbild von Vorurteilen»
Ergebnisse einer Untersuchung

12.00-14.30 Mittagspause

14.30-15.30 Dr. A. Bächtold

«Hintergründe von Vorurteilen»
Ergebnisse einer Untersuchung

15.30-16.00 Pause

16.00-16.45 Dr. Bonderer

«Integrationsstand ehemaliger Sonderschüler - Ergebnisse einer katamnestischen Untersuchung»

17.00-17.45 Diskussion

18.00 Abendessen

20.00-22.00 J. Roten

«Schulische Integration Behinderter in Bologna - Video-Film und Erfahrungsbericht»

(Wiederholung je nach Bedarf)

Samstag, den 3. März 1979

Tagesthema: *Wie kann die Integration Behinderter verbessert werden?*

09.00-10.00 Podiumsdiskussion

«Verbesserung auf institutioneller Ebene»

10.00-11.00 Dr. A. Bächtold

«Verbesserung durch Einstellungsveränderung - Möglichkeiten und Grenzen»

11.00-12.00 Prof. Dr. W. Thimm

«Verbesserung durch Stigma-Management»

12.00 Schluß der Tagung

ANMELDEFORMULAR

Mißverständnisse um die Integration Lern- und Geistigbehinderter

Name

Vorname

Beruf

Adresse

.....

Institution/Organisation

<i>SHG-Mitglied</i>	<i>Nicht-Mitglied</i>	<i>Verpflegung (Mittag- u. Abendessen)</i>
Ich nehme a. d. ganzen Tagung teil:		für Pensionäre
<input type="checkbox"/> Fr. 50.-	<input type="checkbox"/> Fr. 75.-	Mittwochabend Fr. 13.- <input type="checkbox"/>
Ich wünsche Tageskarten:		Donnerstagmittag Fr. 13.- <input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Fr. 10.- Mi, 28. 2.	<input type="checkbox"/> Fr. 15.-	Donnerstagabend Fr. 13.- <input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Fr. 20.- Do, 1. 3.	<input type="checkbox"/> Fr. 30.-	Freitagmittag Fr. 13.- <input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Fr. 20.- Fr, 2. 3.	<input type="checkbox"/> Fr. 30.-	Freitagabend Fr. 13.- <input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Fr. 10.- Sa, 3. 3.	<input type="checkbox"/> Fr. 15.-	
Zutreffendes bitte ankreuzen		für Nicht-Pensionäre
		Mittwochabend Fr. 16.- <input type="checkbox"/>
<i>Uebernachten/Frühstück:</i>		Donnerstagmittag Fr. 16.- <input type="checkbox"/>
Mittwoch/Donnerstag	Fr. 40.- <input type="checkbox"/>	Donnerstagabend Fr. 16.- <input type="checkbox"/>
Donnerstag/Freitag	Fr. 40.- <input type="checkbox"/>	Freitagmittag Fr. 16.- <input type="checkbox"/>
Freitag/Samstag	Fr. 40.- <input type="checkbox"/>	Freitagabend Fr. 16.- <input type="checkbox"/>

Bis am 31. Dezember 1978 senden an: Schweizerische Heilpädagogische Gesellschaft, Zentralsekretariat, Postfach 225, 3000 Bern 13

Fortbildungskurs für Früherzieher: Aspekte der Entwicklungspsychologie unter besonderer Berücksichtigung der Wahrnehmungsentwicklung

Kursbericht von André Villiger

Die ersten zwei Kurstage (Leitung Frau Dr. Affolter und Team, St.Gallen, 22. bis 26. Mai 1978) waren der Normalentwicklung gewidmet und zeigten die grundlegende Bedeutung der Wahrnehmung und der verschiedenen unterscheidbaren Wahrnehmungsprozesse für die Entwicklung und das Lernen des Kleinkindes auf. Wahrnehmung nicht nur als Sinnesfunktion, sondern als selektionierende, analysierende und ordnende Auseinandersetzung des Subjektes mit den Umweltreizen verstanden, führt zur Bildung und zur laufenden Differenzierung eines Repertoires von Erfahrungen, unter dessen Einfluß einerseits die Umweltwahrnehmung stets neu und differenzierter erfolgt, andererseits

Wiedererkennen (Rekognition) und später auch Wiedergabe (Reproduktion) ermöglicht werden (= hierarchische Reihenfolge, die sowohl bei der Förderung des Kindes, wie bei der Beurteilung seiner Leistungen zu berücksichtigen ist). Da nicht absolute Werte, sondern Relativitätsbezüge (Kontraste und Ursache-Wirkungsbezüge) gespeichert werden, kommt dem taktil-kinästhetischen Sinnesbereich besondere Bedeutung zu, da nur er rezeptives und ausführendes Organ zugleich ist und durch Handeln eine direkte Veränderung der Umwelt erlaubt, Ursache-Wirkungsbezüge also unmittelbar erfahrbar macht. Labors – zum Zweck der Selbsterfahrung – ermöglichten eingehender zu erken-

nen, daß gewisse Informationen nur über den taktil-kinästhetischen Sinneskanal, andere nur über den visuellen, bzw. auditiven Sinneskanal aufgenommen werden können, daß aber wir Erwachsene und Kinder ab einer bestimmten Entwicklungsstufe die meisten visuellen und auditiven Informationen sogleich mit gespeicherten taktil-kinästhetischen Erfahrungen verbinden, daß demnach die visuelle und auditive Wahrnehmung sekundär, die taktil-kinästhetische hingegen grundlegend ist.

Hierarchische Stufen der Wahrnehmungsprozesse

Die Wahrnehmungsprozesse unterliegen einer Entwicklung in drei hierarchischen Stufen: Modalitätsspezifische, intermodale und serielle Stufen, wobei auf jeder Stufe selbst eine charakteristische Entwicklung stattfindet, die ein bestimmtes kritisches Ausmaß erreicht haben muß, bis die nächste Stufe sich darauf aufbauen kann. Der Entwicklung der Wahrnehmungsprozesse, bzw. der Förderung und Therapie bei Störungen der Entwicklung dieser Prozesse kommt entscheidende Bedeutung zu, weil das gesamte Leben des Kindes in den ersten 1½–2 Jahren, sowohl sein motorisches als auch sein emotionales, soziales und kognitives Verhalten unmittelbar an die Wahrnehmung in der momentanen Situation gebunden ist (sensomotorische Entwicklungsstufe). Nur ein reiches Ausmaß sensomotorischer Erfahrung erlaubt dem Kind die Bildung von Vorstellungen, den Aufbau der semiotischen Funktion mit Symbolspiel und Bilderkennen, sowie die Entdeckung der Sprache im eigentlichen Sinne, später auch das intuitive und operative Denken.

Wahrnehmung erlaubt aber nur die selektive und geordnete Aufnahme von Umweltreizen, von meßbaren physikalischen Reizmustern (= Formen), während die Bedeutung (= Inhalte), die diesen Reizmustern zukommen, das Kind aus seinem individuellen Erfahrungsschatz selbst stiften muß. Förderung und Therapie müssen demnach beim Kleinkind auf die Bildung eines Reper-

toirs von Erfahrungen abzielen, was nur über die Wahrnehmung, insbesondere über den taktil-kinästhetischen Bereich (Handlungserfahrungen) gelingt, wenn es mehr und mehr Gegenstände und Situationen, die kausalen, räumlichen und zeitlichen Beziehungen, das Verhalten der Umweltpersonen, ihre Gesten, Bilder und Sprache verstehen, gelegentlich reproduzieren und beherrschen lernen soll.

Die drei letzten Kurstage behandelten, unter Bezugnahme auf die theoretischen Grundlagen der ersten zwei Tage, die verschiedenen Störungsbilder der Wahrnehmungsprozesse sowie diagnostische und therapeutische Gesichtspunkte.

Störungsbilder

Charakteristische Störungsbilder können unterschieden werden, weil auf jeder Entwicklungsstufe der Wahrnehmungsprozesse Störungen auftreten können:

Auf modalitätsspezifischer Stufe:

a) *Im taktil-kinästhetischen Sinnesbereich:* Unterfunktion der taktil-kinästhetischen Wahrnehmung (kein totaler Ausfall, aber verminderte und vor allem falsche und verzerrte Informationen im Zusammenhang mit den eigenen Bewegungen und im Umgang mit Gegenständen), b) *Visueller Sinnesbereich:* Sehhinderung und Blindheit, c) *Auditi-ver Sinnesbereich:* Hörbehinderung und Taubheit.

Auf intermodaler Stufe: Auf sinnesspezifischer Ebene keine Probleme, hingegen werden die Verbindungen der Informationen aus den verschiedenen Sinnesbereichen höchst ungenügend geleistet – bei «Autisten» regelmäßig zu beobachten.

Auf serialer Stufe: Keine Probleme auf sinnesspezifischer und intermodaler Ebene. Hingegen erfolgt die Integration sich zeitlich folgender Reize sehr ungenügend. Bei vielen leicht hirngeschädigten Kindern/POS zu beobachten.

Kombinationen verschiedener Störungsbilder untereinander sind möglich, wie auch die Kombination mit geistiger Behinderung. Wahr-

nehmungsgestörte Kinder nehmen im Gegensatz zu geistig behinderten Kindern die Umwelt falsch wahr, da sie die Reize ungenügend nach relevanten und irrelevanten Reizen unterscheiden oder nicht entsprechend miteinander verbinden können.

Wahrnehmung nur über Leistung erfaßbar

Wahrnehmung ist nicht direkt erfaßbar, sondern nur über Leistungen, die das Kind erbringt. Deshalb umgekehrtes Vorgehen: Nicht Ausfälle beschreiben, sondern Leistungen des Kindes aufzeichnen, Situationen beschreiben, in der die Leistungen zustande gekommen sind und die Leistungen auf die Wahrnehmungsprozesse analysieren, die erforderlich sind, um diese Leistungen zu erbringen.

Therapie als Interaktion

Da bei wahrnehmungsgestörten Kindern die Wahrnehmung der Wirklichkeit gestört ist, muß die Therapie eine Interaktion zwischen Kind und Umwelt herbeiführen, eine Interaktion, die das Kind auch möglichst gut wahrnehmen kann. Für die Bildung eines Repertoires von Erfahrungen ist der taktil-kinästhetische Sinnesbereich grundlegend. Ursache-Wirkungs-Bezüge sind durch Manipulation der Gegenstände und durch konkretes Handeln in der Wirklichkeit (je nach Entwicklungsstufe des Kindes komplexer) erfahrbar zu machen. Daß es zu einer wirklichen Interaktion zwischen Kind und Umwelt kommt, muß die Tätigkeit des Kindes organisiert werden, durch angepaßte Handführung z. B., daß möglichst nur relevante Informationen aufgenommen werden. Daß das Kind dabei lernen kann, braucht es eine präzise Kontrolle, die es wahrnehmen und verstehen kann. Taktil-kinästhetische Kontrolle ist wiederum die unmittelbarste.

In zahlreichen Labor-, Fall-, Film- und Video-Vorführungen wurden die theoretischen Ausführungen der Referate verdeutlicht. Hier kam

es auch zu einer konkreten Auseinandersetzung der Kursteilnehmer mit dem großenteils neuen Lernstoff und ermöglichte Klärung zahlreicher Mißverständnisse.

Schlußbemerkungen

Obwohl der Kurs nicht direkt die Wahrnehmungsentwicklung beim geistig behinderten Kleinkind aufzuzeigen vermochte, ist er für die Früherzieher äußerst wertvoll, da die Beachtung der Wahrnehmungsprozesse in der Frühförderung geistig behinderter Kinder umso wichtiger ist, als diese sehr lange auf der sensomotorischen Stufe bleiben, aber auch weil viele der durch Früherzieher betreuten Kinder Wahrnehmungsstörungen aufweisen, die spezifischer angegangen werden müssen als durch eine globale Förderung des üblich geistig behinderten Kindes. Obwohl dieser Wochenkurs nicht ermöglicht, selbständig ein wahrnehmungsgestörtes Kind zu behandeln, dient er doch, die eigene Arbeit zu überdenken und, vor allem bei Schwierigkeiten, nach neuen Gesichtspunkten auszurichten. Eine Vertiefung durch einen weiteren Kurs wäre zu begrüßen.

Kanton Thurgau: Diplomübergabe am Heilpädagog. Fachkurs

Der vierte thurg. heilpädagog. Fachkurs für «Sonderklassen- und Sonderschullehrer» fand mit der Diplomübergabe im Schloß Klingenberg seinen Abschluß. Es war wieder ein 2jähriger berufsbegleitender Kurs, der im Auftrag des Erziehungsdepartements unter der Kursleitung von Dr. P. Boffhard, Leiter des Schulpädagogischen Dienstes, durchgeführt wurde. Präsident der Kurskommission war Schulinspektor R. Naef, Romanshorn. Es unterrichteten auch an diesem Kurs wieder Dozenten aus verschiedenen Fachgebieten wie: Heilpädagogik, heilpädagogische Psychologie, Kinderpsychiatrie. Auch wurden die Kursteilnehmer mit der Rhythmik bekannt ge-

macht, in Werkwochen mit verschiedenen praktischen Arbeiten. Dankbar ist die Kursleitung immer wieder für die Mitwirkung von Prof. Dr. R. Kuhn. Als Direktor der Psychiatrischen Klinik in Münsterlingen verfügt er über viel Erfahrung und über ein reiches, stets auf die neuesten Erkenntnisse ausgerichtetes Wissen. Am Schluß des Kurses hatten sich die Kursteilnehmer wieder einer mündlichen theoretischen Prüfung zu unterziehen und eine Diplomarbeit abzufassen.

Begrüßt wurden die Kursteilnehmer im Schloß Klingenberg durch Schulinspektor R. Naef. Als Vertreter der Regierung war H. Müggler, Departementssekretär, anwesend. Ferner konnte Prof. Dr. R. Kuhn mit Gemahlin begrüßt werden. Tür und Tor seien nun den Kursteilnehmern zu ihrer Tätigkeit als Lehrkräfte in Sonderklassen sowie in Sonderschulen geöffnet, sagte R. Naef. Er dankte für den Durchhalten im Kurs, denn viel Arbeit

mußte geleistet werden. Besonderen Dank richtete er an den Kursleiter, der sich im Gebiete der Heilpädagogik wiederum als zuverlässiger Führer und Könnner erwiesen hatte.

Der Kurs, weil berufsbegleitend, bedeutete für die Kursteilnehmer nebst der Arbeit in ihren Schulen eine zusätzliche Belastung, sagte Dr. P. Boßhard. Das trifft aber auch für die Lehrbeauftragten zu, die durch die Lehraufträge eine große zusätzliche Arbeit, nebst ihren beruflichen Verpflichtungen, bewältigten. Er sprach auch von der Wichtigkeit, dem entwicklungsgehemmten Kind zu helfen und erinnerte ferner an die Aufforderung von Prof. Dr. P. Moor, die Augen stets für alle Möglichkeiten eines menschlichen Sonderschicksals offen zu halten.

Dr. P. Boßhard übergab den Kursteilnehmern ihre Diplome. Alle 35 Teilnehmer hatten die Prüfung bestanden. – Bei einem Imbiß fand die Feier ihren frohen Ausklang.

H. Bär

und glotzte mich von unten herauf an, herausfordernd wie es schien. Mit wenigen Worten hieß ich das Mädchen in der Klasse willkommen und gab ihm Bücher und Hefte, die es aber nicht anrührte. Seine ganze Haltung war Abwehr.

Die andern Kinder hatte ich vorher kurz ins Bild gesetzt, soweit es nötig war, um ein erträgliches Nebeneinander zu garantieren. Ich hatte die Kinder nach ihrer Auffassung gefragt, und wir waren übereingekommen, Beatrice Zeit zu lassen.

Der Unterricht nahm seinen Fortgang. Beatrice beteiligte sich nicht daran, sondern verharrte in der einmal eingenommenen Position. Klärlis, ihre Nachbarin, schlug ihr das Buch auf und zeigte, wo wir eben stehengeblieben waren. Beatrice schob das Buch weit von sich, ohne einen Blick darein zu werfen.

Pause. Ich forderte das Kind auf, in den Hof zu gehen und mit den andern zu spielen. Kopfschütteln. Beatrice blieb sitzen. Ich verließ den Raum mit einem kurzen: «Ich versteh dich schon.»

Auch nach der Pause saß Beatrice wie erstarrt an ihrem Platz und beteiligte sich in keiner Weise am Unterricht.

In der großen Pause kam der kleine immer fröhliche Harald nach vorn und blieb neben dem Mädchen stehen.

«Willst du?» fragte er und legte ein Brötchen auf den Tisch, sein Brötchen, auf das er sich sicher gefreut hatte. Keine Antwort. Wir verließen das Schulzimmer. Nur Irma blieb darin, sie war an der Reihe, die Wandtafel zu reinigen. Ich durchmaß mit einem Kollegen den langen Korridor.

«Wie geht's mit dem neuen Mädchen?» fragte er.

«Das sag' ich dir einen Monat später. Ich suche den Zugang zum verschütteten Stollen.»

Auch die folgenden Tage änderte sich nichts am Wesen des Kindes. Es blieb auffallend ruhig und ließ auch die neuen Kameraden in Ruhe. Kein Streit. Nur daß Beatrice jetzt ebenfalls den Pausenhof aufsuchte und es duldete, daß die andern Schü-

Adolf Heizmann: *Aus der Schule geplaudert . . .*

Der Schrecken des Schulhauses

Eines Tages stand der Rektor unserer Schule unter der Zimmertür. «Hättest du einen Augenblick Zeit?» Als ob man sich für den Schulleiter nicht überhaupt Zeit nehmen müßte.

Dann erläuterte er mir ausführlich sein besonderes Problem. Ein Mädchen wurde in einem Schulhaus von Klasse zu Klasse geschoben, niemand hielt dieses schwierige Kind längere Zeit aus. Es störte den Unterricht, griff in der Pause die Mitschüler tätlich an. Wie gesagt, der Schrecken des Schulhauses, wie es in einem Schulbericht zu lesen war.

Mehr brauchte er nicht zu sagen. Ich wußte, was mir bevorstand. «Studier einmal die Akten», sagte er, «ich weiß sonst nicht, wo ich noch anklopfen soll.»

Die Schülerzahl meiner Klasse war zwar an der oberen Grenze angelangt, und ob ich es schaffen

würde, wußte ich auch nicht. Trotzdem sagte ich: «Die Akten kannst du mitnehmen. Ich möchte dem Kind ohne Vorurteil und Vorwissen gegenüber treten.»

«Das heißt also, daß du es versuchen willst?»

«Gewiß. Irgendwo muß es ja auch einmal heißen: Schutt abladen gestattet. Dabei möchte ich dem Kind aber keineswegs Unrecht tun. Die Sache hat allerdings einen Haken: Das Mädchen sitzt in einer Normalklasse, ich aber führe eine Hilfsklasse.»

«Wo man ihm vielleicht helfen kann, darum ist die Hilfsklasse der richtige Ort», ergänzte der Chef und drückte mir erleichtert die Hand. Ob ich selber auch erleichtert war? Die Sache gab mir zu denken.

Beatrice kam und setzte sich mürrisch an den angewiesenen Platz. Dann stützte das Mädchen sein etwas aufgedunsenes Gesicht demonstrativ auf beide Fäuste, die Ellbogen auf die Tischplatte gestemmt

lerinnen sich neben sie auf das Mäuerchen setzten. Langsam taute Beatrice auf und biß auch ganz gern einmal in ein fremdes Butterbrot, wenn es ihr hingehalten wurde.

Im Unterricht saß sie jetzt weniger verkrampft auf ihrem Stuhl und begann sich wenigstens an den schriftlichen Arbeiten zu beteiligen. Aber es verging mehr als ein Monat, bis das Mädchen einmal zaghaft aufstreckte, um eine Antwort zu geben. Und diese Antwort bewies mir, daß Beatrice mitdachte und innerlich nicht mehr unbeteiligt war. Ein Lob war fällig. Und zum erstenmal huschte ein Lächeln über ihr Gesicht. Der Bann war gebrochen. Von da an kam es immer häufiger vor, daß sich Beatrice am Unterrichtsgespräch beteiligte. Ja sie half sogar hie und da ihrer Nachbarin Klärli, wenn diese mit Sätzchenrechnungen etwas Mühe hatte.

Aber die Blume öffnete sich erst ganz, als wir für drei Wochen den Schulunterricht aufs Land verlegten. Was wir da erlebten an Aktivität, an oft überschäumender Fröhlichkeit, das packte uns und war für mich und die Kinder wie ein Wunder. Beatrice studierte mit einigen Mädchen sogar für den Unterhaltungsabend ein kleines Theaterstückchen ein, führte Regie und spielte die Hauptrolle. Ihr ganzes Aeußere war verändert. Keine Spur von Aggressivität und kein ungerades Wort. Als die drei Wochen zu Ende gingen, weinte Beatrice wie ein kleines Kind. Sie ging nicht gern nach Hause. Begreiflich. Der Vater war oft betrunken, die kränkelige Mutter konnte ihren Hausfrauen- und Mutterpflichten nur ungenügend nachkommen. Beatrice war so etwas wie eine Türvorlage, an der man die Schuhe abwischte. Wehrte sie sich gegen diese Rolle, dann wurden der Vater, gelegentlich auch der ältere Bruder tätlich. So ein Kind mußte innerlich verhärten.

Einmal ließ sie mich im Schulager einen Blick in ihre Welt tun. Nicht um zu klagen, aber sie brauchte jemanden, der ihr zuhörte. Zweimal hatten Nachbarn die Po-

lizei alarmiert, wenn der Hauskrach für sie unerträglich geworden war. Und nun ihr Problem: Wie soll ich mich zu Hause verhalten?

«Schau», sagte ich, «wenn es heißt: Ehre Vater und Mutter, dann steht nicht dabei, falls sie sich so aufführen, wie es sich gehört. Darum versuche du nach Möglichkeit freundlich und willig deine Pflichten zu erfüllen. Du hast ja den starken Willen, den es dazu braucht.»

Beatrice geriet nicht mehr ins alte Fahrwasser der Aggression. In der Schule blieb sie bis zum Austritt die unworbene Freundin ihrer Mit-

schülerinnen. Für einmal hatte ich wohl das richtige Rezept gefunden. Hier hieß es: Warten können.

Wie manche Knospe könnte sich besser entfalten, wenn man ihr Zeit ließe. Statt dessen versuchen wir es so oft mit dem Treibhaus oder mit «pädagogischem Treibsalz». Ein bißchen mehr in sich und ins Kind hineinhorchen könnte vielleicht sogar das «Aktienstudium» überflüssig machen. Wertungen wie «der Schrecken des Schulhauses» sollten nicht vorkommen, gar dort, wo man etwas über Pädagogik und Psychologie mitbekommen hat.

«Auch wir fahren Ski»

Skifahren lernen trotz cerebralen Bewegungsstörungen

Cerebrale Lähmungen und cerebrale Bewegungsstörungen sind heute kein Hindernis mehr, um dennoch erfolgreich Skifahren zu lernen. Eine ansprechende und leicht verständliche Schrift, die sich in erster Linie an Physiotherapeuten, Ergotherapeuten, Skilehrer, Sportlehrer und Behindertensportleiter, aber auch an die Behinderten selbst und an die Eltern behinderter Kinder richtet, bringt eine Einführung in den speziellen Skiunterricht, der den motorischen Schwierigkeiten der Cerebralbehinderten besonders Rechnung trägt. Die darin beschriebene Unterrichtsmethodik beruht auf den Erfahrungen aus über 60 Kinderskikursen, welche die Autorin, Anne-Marie Ducommun, im Rahmen des Zentralkursprogrammes des Schweizerischen Verbandes für Behindertensport (früher Invalidensport genannt) in den letzten 12 Jahren geleitet hat.

Trockenskikurs und angepaßte Skiturnübungen bilden die notwendige Grundlage dieses speziellen Skiunterrichts. Die neue Methodik baut ganz von Anfang an konsequent auf der *parallelen Skiführung* auf und schließt jegliches Stemmen und Pflugfahren aus therapeutischen Gründen grundsätzlich aus. Diese besondere Skiinstruktion steht somit in einem gewissen *Gegensatz* zur offiziellen Lehre der Schweizerischen Skischule und zu den Ski-

schulen der übrigen Alpenländer. In der Unterrichtsanleitung «Ski-Schweiz» des Interverbandes für Skilauf 1976 wird nach wie vor das Stemmen und der Pflugbogen als Basis des Grundunterrichts anerkannt. Selbst beim einfachen Schwung bergwärts wird noch immer angestemmt. Niemand bestreitet, daß die Beherrschung des Pfluges und des Stemmschwunges bei schwierigen Schneeverhältnissen, bei schlechter Sicht, beim Fahren mit Lasten in alpinem Gelände oder in vereisten Waldpassagen nützlich und notwendig ist, ob aber das Stemmen als Basis des Anfängerunterrichts noch immer unumgänglich nötig und richtig sei, bleibt problematisch. Zwar gelangt man mit dem Pflug, dieser altmodischen Art des Bremsens mit den untersten Skischulklassen relativ rasch zu einem Erfolgserlebnis, indem man die Anfänger bald eine erste Abfahrt machen lassen kann. Nachher aber erweist sich das Umschulen auf die parallele Skiführung und das Ausmerzen des Stemmpfluges oft als recht zeitraubend, so daß sich der anfängliche Zeitgewinn wieder verflüchtigt.

Die Unterrichtsmethode von Anne-Marie Ducommun verzichtet vor allem deshalb auf jegliches Stemmen, weil es sich für Personen mit cerebralen Bewegungsstörungen als ausgesprochen schädlich für die Knie-

gelenke und das Hüftgelenk erweist. Die Grundlage des besonderen Unterrichts bildet deshalb nicht das Stemmen, sondern die parallele Schrägfahrt, das Bogentreten und das Seitrutschen, aus dem dann allmählich der Parallelschwung bergwärts zum Hang und nachher talwärts gegen den Hang abgeleitet wird.

Erleichtert wird diese Methode durch das tägliche Skiturnen, das ganz gezielt auf die parallele Skiführung vorbereitet. Zum besseren Verständnis begleitet der Leser vier Kinder mit verschiedenen Bewegungsstörungen, nämlich mit einer Athetose, einer Diplegie, einer Hemiplegie und einer Ataxie vom Anfängerstadium bis zur guten Hangbeherrschung. Photographien, Skizzen und sehr originelle Graphiken

Entwicklungstendenzen in der Sonderpädagogik

Unter diesem Thema stand die «15. Arbeitstagung der Dozenten für Sonderpädagogik in deutschsprachigen Ländern», die vom 5. bis 7. Oktober 1978 erstmals in Oesterreich, nämlich an der Universität für Bildungswissenschaften in Klagenfurt, stattfand. Dem Tagungsort entsprechend war diesmal Oesterreich mit rund achtzig Teilnehmern in der Mehrheit; aus der Bundesrepublik Deutschland kamen vierzig, aus der Schweiz vier, aus den Niederlanden zwei, aus Italien (Südtirol), Israel und Ungarn je ein Vertreter. Es ist zu einer sinnvollen Tradition geworden, daß jeweils nicht nur die Dozenten für Sozialpädagogik unter sich, sondern auch mit Fachleuten anderer Bildungsbereiche sowie der Bildungsverwaltung des betreffenden Gastlandes regen Gedankenaustausch pflegen.

Die Tagung wurde eingeleitet mit Grundsatzreferaten über Entwicklungstendenzen der Sonderpädagogik in der Bundesrepublik Deutschland (Professor Dr. G. Kanter), in Ungarn (Professor Dr. S. Illyés), in der Schweiz (Dr. A. Bürli), im Südtirol (Dr. S. Abram), in den Niederlanden (Professor Dr. G. Bolkestein), in Israel (Professor Dr. S. Sachs) und in Oesterreich (Dr. G.

machen das Buch abwechslungsreich und lebendig. Der praktische Einblick in einen solchen Skikurs zeigt, daß die Methode erfolgreich ist. Recht schwer cerebral gelähmte Kinder benehmen sich auf der Piste so unauffällig, daß sie vom nicht orientierten Betrachter kaum als behindert erkannt werden. Das Skifahren lernen und das Mitmachen beim Skisport hilft den Behinderten, den Anschluß ans gesellschaftliche Leben zu erleichtern und fördert die Integration in die Gemeinschaft der Unbehinderten. Nü.

Die Schrift von Anne-Marie Ducommun «*Auch wir fahren Ski*» erschien im Verlag Hans Huber, Bern/Stuttgart/Wien und ist erhältlich zu Fr. 23.— im Buchhandel oder direkt beim Schweizerischen Verband für Behindertensport SVBS, Brunaustraße 6, 8002 Zürich.

H. Hartmann). Die Referenten hatten folgende vier Themenbereiche zu behandeln: 1. Forschungs- und praxisrelevante, interdisziplinär orientierte Modelle der Sonderpädagogik (Sonderpädagogik in Beziehung zur Medizin, zur Psychologie, zur Sozialpädagogik und zur Pädagogik), 2. Möglichkeiten institutioneller sonderpädagogischer Förderung (im vorschulischen, schulischen, nachschulischen, außerschulischen Bereich), 3. Aus- und Weiterbildungsformen für Sonderpädagogen (Aus- und Weiterbildungsfragen von Sonderschullehrern, Kleinkindererziehern, Sozialarbeitern; Lern- und Kommunikationsformen in der Aus- und Weiterbildung), 4. Methoden und Inhalte sonderpädagogischen Handelns (Verhältnis von pädagogischem Handeln zu sonderpädagogischem Handeln; fach- und schulspezifisches sonderpädagogisches Handeln; Probleme der Arbeitsmittelgestaltung). – Im Anschluß an die Referate wurden in vielen kleinen Arbeitsgruppen die gleichen Programmpunkte diskutiert. Referate und Diskussionsergebnisse sollen demnächst vom Organisator der Veranstaltung, Dr. G. H. Hartmann (Universität für Bildungswissenschaften, A-9010 Klagenfurt) in ei-

nem Tagungsbericht publiziert werden.

Die jährlichen Dozententagungen, seinerzeit initiiert von Professor Dr. H. v. Bracken, «wandern» ohne verfestigte Organisationsstrukturen von Ausbildungsstätte zu Ausbildungsstätte und greifen aktuelle Themen auf. Die 16. Arbeitstagung der Dozenten für Sonderpädagogik in deutschsprachigen Ländern wird aller Voraussicht nach im Oktober 1979 in Heidelberg unter dem Thema «Sonderpädagogik und Therapie» stattfinden.

VERANSTALTUNGSKALENDER

Der Schweizerische Berufsverband der Logopäden (SBL), hervorgegangen aus der Interessengemeinschaft der Schweizer Logopäden (ISL), wurde am 1. Juli dieses Jahres gegründet.

Unter dem Titel «Ein Berufsverband stellt sich vor» lädt der SBL seine Einzelmitglieder, die Vertreter verwandter Berufs- und Fachverbände sowie Behörde und Presse zur Gründungsveranstaltung ein!

Zeit: 2. Dezember 1978

Ort: Bern, Hotel Bellevue-Palace

Zielgruppe: Vertreter verwandter Berufs- u. Fachverbände, Logopäden

Thema: Die Logopädie in der interdisziplinären Zusammenarbeit

Eine Ausstellung orientiert über Neuheiten auf dem Gebiet der Fachliteratur sowie aus dem Bereich der technischen Kommunikationshilfen.

Information: Sekretariat des SBL, Rathausgasse 5, 3930 Visp

BUCHBESPRECHUNGEN

«*Motel, Jugendherbergen, Campingplätze – Ferienführer für Behinderte*» Mit Anhang über rollstuhlgängige Restaurants, Raststätten und WC's an Schweizer Autobahnen.

Ferien sind heutzutage kaum mehr aus dem Leben eines Menschen wegzudenken. Der Öffentlichkeit ist noch viel zu wenig bewußt, daß sie für den Behinderten oft mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sind. Bereits im Ferienführer für Behinderte durch die Schweiz wurde versucht, mit Angaben von Hotels, Pensionen, Ferienhäusern, Kurhäusern und Ferienwohnungen, die sich für Körperbehinderte eignen, beim Planen von Ferien zu helfen. Die neue Broschüre richtet

sich vor allem an die junge Generation oder an jung geliebene Behinderte.

Zu beziehen bei: Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Körperbehinderte (SAK), Feldeggstraße 71, Postfach 129, 8032 Zürich, Telefon 01 32 05 31. Preis Fr. 3.—.

Liz Goodman/Susan Joiner: *Kreatives Patchwork*. Einführung in die Technik, Ideen für Muster und Modelle. Aus dem Englischen übertragen von Hildgard Leiska. 96 S. mit 52 Farbfotos und 180 zum Teil farbigen Zeichnungen. Pappband. Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1977. DM 18.—.

Das Buch «Kreatives Patchwork» von Liz Goodman und Susan Joiner gibt eine grundlegende Einführung in das «patchworken». Es zeigt, welche Muster möglich sind bzw. sich im Laufe der Zeit als Standardmuster entwickelt haben, wie man die Stoffteile ausschneidet und so präpariert, daß sie sich leicht und sauber zu großen Flächen zusammennähen lassen, wie man Patchwork füttert und säumt. Zahlreiche Farbfotos geben Anregungen, wozu Patchwork verwendet werden kann: Kissenhüllen, Sets, Kaffeemützen, Bettdecken, Wandbehänge, Kleidungsstücke.

Horst Nickel/Ulrich Schmidt: *Vom Kleinkind zum Schulkind*, Ernst Reinhardt Verlag, München/Basel, 187 S., 23 Abbildungen, DM 7.80. Dr. Horst Nickel, Professor für Entwicklungs- und Erziehungspsychologie an der Universität Düsseldorf, trat u. a. besonders mit seiner zweibändigen «Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters» hervor. Die entwicklungspsychologische Einführung «Vom Kleinkind zum Schulkind» umfaßt die Altersspanne von drei bis acht Jahren. Hervorstechendes Merkmal dieses kurzen Abrisses ist die verständliche Sprache. Eine weitere Hilfe für den Leser ist die übersichtliche Gliederung. Textbezogene Bilder geben eine klare Veranschaulichung. Das «Kurzlehrbuch» läßt sachlich belegte Information aber keineswegs zu kurz kommen. Z.

Ruth Thomson: *Tolle Sachen aus Papier*. Farbig ill. von Carol Lawcon, mit zahlreichen Farbfotos. Aus dem Engl. von Barbara Blezinger. – Janet Allen: *Tolle Sachen zum Drucken*. Farbig ill. von Janet Allen, mit zahlreichen Fotos. Aus dem Engl. von Christa Jacoby. – Sheila Brull/Rosland May: *Tolle Sachen aus Wolle und Garn*. Farbig ill. von Victoria Drew, mit zahlreichen Farbfotos. Aus dem Engl. von Barbara Blezinger. – Judy Allen: *Tolle Sachen aus Naturmaterial*. Farbig ill. von Barbara Firth, mit zahlreichen Farbfotos. Aus dem Engl. von Angelika Feilhauer. Je 48 S. Otto Maier Verl., Ravensbg, 1977. DM 12.80.

Tolle Sachen . . . und wie man sie herstellt, wird durch Schritt-für-Schritt-Zeichnungen und einen leicht verständlichen Text so erklärt, daß jeder ohne

Hilfe anderer arbeiten kann. Die Bücher regen aber auch dazu an, eigene «Kreationen» zu entwerfen.

Tolle Sachen aus Papier – ist der 1. Band der Reihe. Wer einen lieben Freund mit einer selbstgebastelten Grußkarte, einer Tütenmaske, einer Vogelbrosche, einem Fensterbild überraschen will oder eine ungewöhnliche Geschenkverpackung sucht, für den ist dieses Buch richtig.

Tolle Sachen zum Drucken – zeigt neben den «klassischen» Druckverfahren auch Möglichkeiten auf, um mit recht ungewöhnlichen Druckstöcken alles, vom Briefpapier bis zum Turnschuh zu bedrucken. Es entstehen so Geschenke, die man in keinem Geschäft kaufen kann.

Tolle Sachen aus Wolle und Garn – können gewoben, geflochten, gespannt, gestickt und geknotet werden. Als Material wird Wolle, Stickgarn, Sisal, Kordel und Schnur verwendet. Das Ergebnis sind Schmuckgegenstände, lustiger Zierat, nützliche Behälter, Gürtel und viele andere originelle Dinge.

Wer lieber Zufälliges und Gefundenes verwendet, für den ist *Tolle Sachen aus Naturmaterial* eine wahre Fundgrube. Aus Muscheln, Blättern, Gemüse, Federn, Samen und Eierschalen werden besonders hübsche und einfallreiche Gebrauchs- und Ziergegenstände.

Für den Werk- und Bastelunterricht an Sonderschulen bestens empfohlen. HZ

Lesestoff beim SJW

Für Praktiker dürfte es eine bekannte Tatsache sein: SJW-Hefte vermitteln preisgünstig und in guter Aufmachung Lesestoff für alle Stufen der Volksschule, der sich auch für Lernbehinderte eignen kann. Vielerorts sind in Schulzimmern ganze Sätze anzutreffen, welche als Klassenlektüre dienen, in der Regel ein Lesebuch nicht ersetzen, aber doch sinnvoll ergänzen. Das wurde übrigens durch Lehrmittel-Umfragen bestätigt, die in letzter Zeit von der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft und von der Innerschweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft durchgeführt wurden.

Offensichtlich verwirklicht Heinz Wegmann, der neue Leiter des Jugendschriftenwerkes, auch neue Ideen. Er eröffnete eine Sachheftreihe für kleinere Leser. «Im Spital» (Nr. 1468) will nicht nur Informationen geben, sondern auch die Angst vor einem allfälligen Spitalbesuch etwas mildern.

Eine weitere Neuerung ist die einheitliche Gestaltung der Umschläge, die ein Heft auf einen Blick z. B. der Oberstufe zuweisen lassen. Erstmals schreiben auch zeitgenössische Schweizer Autoren für SJW. So Otto Steiger: «Ich und mein Einbrecher» (1436), das eine Freundschaft in Bewährung stellt; Beat Brechbühl: «Das Plumpsieber» (1472), Mittelstufe, ein Märchen in zwei Geschichten; Hans Manz: «Der Knopf» (1471),

Unterstufe, die Geschichte von einem Mann, der nur einen Knopf kaufen will, was gar nicht so einfach ist.

Der Oberstufe dienen aber auch folgende neue Hefte: «Schauspieler – ein Traumberuf» (1465), «Mit besseren Autos in die Zukunft» (1475), «Schweizerische Rettungsflugwacht» (1466); «Erde, Mond – was nun?» (1464), ein Heft des bekannten Walter Stanek; «Rauch verhüllt die Sterne von Kalkutta» (1467), das Schweizer Kindern ungeschminkt das Alltagsleben einfacher Leute in Indien näherbringt.

Aber auch die Mittelstufe findet Neues: «Hans Waldmann» (1474), eine Biographie des wohl bekanntesten Zürcher Bürgermeisters; «Des Kaisers neue Kleider» (1469), ein Beitrag zur Reihe «Jugendbühne» nach H. Ch. Andersen.

Das erste Lesealter befriedigen «Was ist los» (1470), eine witzig gezeichnete Geschichte über die Menschen und die Welt von heute; «Wir suchen ein Haus» (1473) zeigt die Wohnungssuche einer musizierenden Familie.

Von Nachdrucken haben «Die fünf Batzen» von Anna Keller bereits die 13. Auflage, «Robinsons Abenteuer» von Albert Steiger ebenfalls die 13., «Omars Piratenschiff» von Hans Zysset die 4., und «Barri» von Max Bolliger, die 3. Auflage erreicht.

Kinder zum Lesen anzuhalten ist nicht immer eine leichte, aber eine dringende und notwendige Aufgabe der Schule. P.Z.

Herbstproduktion des Blaukreuz-Verlages

Wer das Angebot des Blaukreuz-Verlags Bern prüft, wird feststellen müssen, daß da nicht etwa ideologisch durchtränkter Lesestoff angeboten wird.

«Was ist mit Tarzan los?» (Hannes E. Müller) ist eine Feriengeschichte, die belegt, wie in einem Ferienlager Gegensätze eine Gemeinschaft nicht verhindern (ab 10 Jahren).

«Der kleine Esel» vereint Weihnachtsgeschichten von acht Schweizer Schriftstellern, die reich mit Zeichnungen ausgestattet, sich zum Erzählen vom Schuleintrittsalter an eignen.

«Hupf» (Elisabeth Heck) zeigt, daß es für Martin gar nicht so einfach ist, mit einem Ball zu spielen, den er bekommen hat (ab 7 Jahren).

In «Frieder und Fridolin» (Rolf Krenzer) sucht eine Knabe eine Möglichkeit, wie er ein Mäuslein vor der Falle retten könnte (ab 7 Jahren).

«Fitness» vereinigt in einer Kassette Karten, die Übungen und Spiele zeigen, welche Anregungen geben, den Turn- und Sportunterricht abwechslungsreich zu gestalten. Die graphische Gestaltung von Lektionen erleichtert die Vorbereitungsarbeit für einen variantenreichen Turnbetrieb. Gerold Guggenbühl ist diplomierter Sportlehrer ETS Magglingen und im Rehabilitationszentrum in Bellikon (Aargau) tätig. P. Z.